

INHALT

ARTIKEL

- ARMIN FUHRER: „Die Republik schützt mich zum ersten Mal“
Emil Ludwigs Kampf für die Demokratie 1919–1933 309
- KLAUS-PETER FRIEDRICH: Der Studentenschaftsführer Curt Huebner
 und die Marburger Bücherverbrennung am 10. Mai 1933 329
- STEPHAN KIENINGER: „Niemand will einen Rückfall in
 den Kalten Krieg“
*Franz Josef Strauß, Alexander Schalck-Golodkowski und
 der Milliardenkredit für die DDR 1983* 352

REZENSIONEN

Allgemeines

- HERMANN MÜCKLER: *Die Marshall-Inseln und Nauru in der deutschen
 Kolonialzeit. Südsee-Insulaner, Händler und Kolonialbeamte in
 alten Fotografien*. Berlin 2016
 (Ulrich van der Heyden) 372
- MICHAEL HEINLEIN/OLIVER DIMBATH/LARISSA SCHINDLER/
 PETER WEHLING (Hrsg.): *Der Körper als soziales Gedächtnis*.
 Wiesbaden 2016
 (Kai Sammet) 373

Altertum · Mittelalter

- JOSIAH OBER: *Das antike Griechenland. Eine neue Geschichte*.
 Stuttgart 2016
 (Elke Stein-Hölkeskamp) 375

JOHN T. SLOTEMAKER/JEFFREY C. WITT: <i>Robert Holcot</i> . Oxford 2016 (Ralf Lützel Schwab)	377
Neuzeit · Neueste Zeit	
ANKE FISCHER-KATTNER: <i>Spuren der Begegnung</i> . <i>Europäische Reiseberichte über Afrika 1760–1860</i> . Göttingen 2015 (Bea Lundt)	379
OLIVER AUGE/ULRICH LAPPENKÜPER/ULF MORGENSTERN (Hrsg.): <i>Der Wiener Frieden. Ein deutsches, europäisches und globales Ereignis</i> . Paderborn 2016 (Alexander Querengässer)	381
MARIO KESSLER: <i>Alfred Meusel. Soziologe und Historiker zwischen</i> <i>Bürgertum und Marxismus (1896–1960)</i> . Berlin 2016 (Alexander Wierzock)	383
REGINA FRITZ/GRZEGORZ ROSSOLIŃSKI-LIEBE/JANA STAREK (Hrsg.): <i>Alma mater antisemitica. Akademisches Milieu, Juden und</i> <i>Antisemitismus an den Universitäten Europas zwischen 1918 und 1939</i> . Wien 2016 (Martin Göllnitz)	385
CHRISTIANE BRENNER/KARL BRAUN/TOMÁŠ KASPER (Hrsg.): <i>Jugend in der Tschechoslowakei. Konzepte und Lebenswelten (1918–1989)</i> . Göttingen 2016 (Thomas Krzenck)	387
GABRIEL GORODETSKY (Hrsg.): <i>Die Maiski-Tagebücher. Ein Diplomat</i> <i>im Kampf gegen Hitler 1932–1943</i> . München 2016 (Bernward Dörner)	389
BETTINA BALTSCHEV: <i>Hölle und Paradies. Amsterdam, Querido und die</i> <i>deutsche Exilliteratur</i> . Berlin 2016 (Max Bloch)	391

<p>SYLVIA KÖCHL: „Das Bedürfnis nach gerechter Sühne“. Wege von „Berufsverbrecherinnen“ in das Konzentrationslager Ravensbrück. Wien 2017 (Barbara Distel)</p>	393
<p>KERSTIN THEIS: <i>Wehrmachtjustiz an der „Heimatfront“.</i> <i>Die Militärgerichte des Ersatzheeres im Zweiten Weltkrieg.</i> Berlin 2016 (Peter Kalmbach)</p>	395
<p>JÖRG GANZENMÜLLER/RAPHAEL UTZ (Hrsg.): <i>Orte der Shoah in Polen.</i> <i>Gedenkstätten zwischen Mahnmal und Museum.</i> Köln/Weimar/Wien 2016 (Stephan Lehnstaedt)</p>	397
<p>STEPHAN LINCK: <i>Neue Anfänge? Der Umgang der evangelischen Kirche mit der NS-Vergangenheit und ihr Verhältnis zum Judentum.</i> <i>Die Landeskirchen in Nordelbien.</i> Band 1: 1945–1965, Band 2: 1965–1985. Kiel 2013 und 2016 (Karl Heinz Roth)</p>	399
<p>WILFRIED LOTH: <i>Die Rettung der Welt. Entspannungspolitik im Kalten Krieg 1950–1991.</i> Frankfurt a. M./New York 2016 (Rolf Badstübner)</p>	401
<p>ANNA KAMINSKY: <i>Frauen in der DDR.</i> Berlin 2016 (Matthias Willing)</p>	403
<p>CHRISTIAN PROSS: „Wir wollten ins Verderben rennen“. <i>Die Geschichte des Sozialistischen Patientenkollektivs Heidelberg.</i> Unter Mitarbeit von Sonja Schweitzer und Julia Wagner. Köln 2016 (Florian G. Mildenberger)</p>	405
<p>MARTIN JUNG: <i>In Freiheit. Die Auseinandersetzung mit Zeitgeschichte in Rumänien (1989 bis 2009).</i> Berlin 2016 (Mariana Hausleitner)</p>	406

Die Autorinnen und Autoren dieses Heftes:

ARMIN FUHRER, Historiker und Publizist, Berlin

KLAUS-PETER FRIEDRICH, Dr., Geschichtswerkstatt Marburg

STEPHAN KIENINGER, Dr., Fellow, Berliner Kolleg Kalter Krieg

ROLF BADSTÜBNER, Prof. Dr., Berlin

MAX BLOCH, Dr., Köln

BARBARA DISTEL, Dr. h. c., München

BERNWARD DÖRNER, Prof. Dr., Zentrum für Antisemitismusforschung,
TU Berlin

MARTIN GÖLLNITZ, M. Ed., Historisches Seminar, Christian-Albrechts-
Universität zu Kiel

MARIANA HAUSLEITNER, PD Dr., Projektmitarbeiterin der Dokumenten-
edition „Die Verfolgung und Ermordung der europäischen Juden

ULRICH VAN DER HEYDEN, Prof. Dr. Dr. Dr., University of South Africa,
Pretoria

PETER KALMBACH, Dr., Lehrbeauftragter für Rechtsgeschichte,
Universität Bremen

THOMAS KRZENCK, Dr., Leipzig

STEPHAN LEHNSTAEDT, Prof. Dr., Touro College Berlin

RALF LÜTZELSCHWAB, Dr., Friedrich-Meinecke-Institut,
Freie Universität Berlin

BEA LUNDT, Prof. Dr., Institut für Geschichte und ihre Didaktik,
Europa-Universität Flensburg

FLORIAN G. MILDENBERGER, Prof. Dr., Europa Universität Viadrina

ALEXANDER QUERENGÄSSER, Leipzig

KARL HEINZ ROTH, Dr., Stiftung für Sozialgeschichte des 20. Jahrhunderts,
Bremen

KAI SAMMET, Dr., Institut für Geschichte und Ethik der Medizin,
Universitätsklinikum Hamburg-Eppendorf

ELKE STEIN-HÖLKESKAMP, Prof. Dr., Historisches Institut,
Universität Duisburg-Essen

ALEXANDER WIERZOCK, M. A., Kulturwissenschaftliches Institut Essen

MATTHIAS WILLING, Dr., Marburg

KLAUS-PETER FRIEDRICH

Der Studentenschaftsführer Curt Huebner und die Marburger Bücherverbrennung am 10. Mai 1933

Heinrich Heine, der junge Dichter jüdischer Herkunft aus dem Rheinland, hatte es vorausgeahnt: Diejenigen, die Bücher verbrennen, schrecken nicht davor zurück, Scheiterhaufen für das Verbrennen von Menschen zu errichten.¹ Nicht einmal zehn Jahre liegen zwischen dem anti-aufklärerischen Versuch der Nationalsozialisten, in Büchern ausgebreitete Gedanken zu unterdrücken, und ihren mit aufgestapelten Leichen befeuerten Verbrennungsanlagen in den Vernichtungslagern Sobibór, Belzec und anderswo. Nun setzten die Vertreter des NS-Regimes alles daran, Angehörige jener „Rasse“ zu ermorden, der sie die bei den Bücherverbrennungen (volks) gemeinschaftsstiftend angeprangerten Verfehlungen vorgeworfen hatten. Zeitlich auf halber Strecke dazwischen liegen die ungezählten Brandanschläge auf Synagogen, die von den Nationalsozialisten im November 1938 durch Feuer vernichtet wurden.

Das Ritual der Bücherverbrennung knüpfte an archaische Formen der Reinigung durch Feuer an – die Vorstellung, Unerwünschtes lasse sich mithilfe läuternder Flammen nahezu restlos auslöschen. Fackelumzüge, die große Menschenmassen anzogen, waren vor 1933 keine Erfindung der Nazis, sie gehörten in deutschen Universitätsstädten vielmehr zum Alltag, beispielsweise als Zeichen des Protestes gegen den Friedensvertrag von Versailles, den radikale Gruppen in zeitlicher Nähe zur Sommersonnenwende diffamierten.² Angesichts der von Sparsamkeit geprägten

1 „Das war ein Vorspiel nur, dort wo man Bücher / Verbrennt, verbrennt man auch am Ende Menschen“, heißt es in der Tragödie „Almator“ von Heinrich Heine, Tragödien nebst einem lyrischen Intermezzo, Berlin 1823, S. 148; siehe [https://de.wikisource.org/wiki/Almator \(Heine\)](https://de.wikisource.org/wiki/Almator_(Heine)).

2 Zu den Marburger Sonnenwendfeiern siehe Holger Zinn, Zwischen Republik und Diktatur. Die Studentenschaft der Philipps-Universität Marburg in den Jahren von 1925 bis 1945, Köln 2002, S. 17: „Sie waren von besonderer politischer Brisanz, da die Studierenden mit dem Sonnenwendfeuer das Vertreiben der alten Geister, hier der alle Mißstände verursachenden Weimarer Republik, und die Hoffnung auf eine bessere Zukunft, die im Bild des Dritten Reichs immer wieder auftauchte, verbanden.“

Notzeit seit der Wirtschaftskrise erscheint die gezielte Vernichtung von Volksvermögen zugleich als antibürgerliche Provokation. Erst in der Rückschau stellt die Bücherverbrennung sich als Fanal dar für das, was folgen und – in den sogenannten Friedensjahren des Hitler-Regimes – weit größeren volkswirtschaftlichen Schaden anrichten sollte: die (wiederholte) Zertrümmerung von Fensterscheiben an Geschäftslokalen und Wohnhäusern jüdischer Deutscher, die Verwüstung ihrer Wohnungen und Gotteshäuser, Berufsverbote für zahllose gut ausgebildete Menschen, ihre Vertreibung ins Ausland, schließlich der Massenmord an jenen, die ihre Heimat nicht verlassen wollten oder nicht ausreisen konnten, in den Gettos, Arbeits-, Konzentrations- und Vernichtungslagern der Nationalsozialisten.

Hinter solchen Erklärungsversuchen treten die Täter selbst bislang zurück – zumindest jene, die vor Ort die Initiative übernahmen, um Ideen, die für das Nazi-Regime unbequem waren, auszulöschen. Um die Mechanismen der Durchsetzung der NS-Herrschaft und die Durchdringung der deutschen Gesellschaft mit zuvor auf den Kreis der Nationalsozialisten beschränkten Vorstellungen besser zu verstehen, scheint es angebracht, danach zu fragen, welche Studenten sich denn im Februar 1933 und in den Monaten danach berufen fühlten, selbst Hand anzulegen, um die „Säuberung“ der Ideenwelt ihrer Zeitgenossen voranzubringen. Wo kamen sie her? Was unternahmen sie, um ihre Pläne umzusetzen? Was wurde aus ihnen nach dieser Phase hektischer Betriebsamkeit? Wurden sie später, nach dem Zusammenbruch des NS-Regimes, mit ihren Handlungen vom Frühjahr 1933 konfrontiert? Wie gingen sie im Nachhinein selbst damit um?

Der folgende Beitrag geht diesen Fragen vor dem Hintergrund der Geschehnisse in der Universitätsstadt Marburg nach. Dabei stehen die Handlungen des für Zustandekommen und Ablauf der Marburger Bücherverbrennung verantwortlichen Führers der Studentenschaft Curt Huebner im Mittelpunkt. Nur am Rande geht es dabei um die Umstände, unter denen es ein halbes Jahr später zum Wechsel im Amt des Studentenschaftsführers der Philipps-Universität kam.

Wie Margret Lemberg herausgearbeitet hat, nahm die Marburger Philipps-Universität bei der Umsetzung der Propaganda-Aktion „Wider den undeutschen Geist“ unter den deutschen Hochschulen „eine mittlere Position ein“.³ Geplant wurde sie zu Beginn des Frühjahrs 1933 vom Berliner Hauptamt für Presse und Propaganda der Deutschen Studentenschaft, in der Nationalsozialisten das Sagen

3 Margret Lemberg, Marburg. 10. Mai 1933 auf dem Kämpfrasen, in: Julius H. Schoeps/Werner Treß (Hrsg.), Orte der Bücherverbrennungen in Deutschland 1933, Hildesheim u. a. 2008, S. 626–640, hier S. 626. Die Bücherverbrennung ist *kein* Thema in dem bislang einzigen Versuch einer breit angelegten Aufarbeitung der NS-Geschichte der Marburger Universität; vgl. Die Philipps-Universität Marburg im Nationalsozialismus. Dokumente zu ihrer Geschichte, hrsg. von Anne Christine Nagel, Stuttgart 2000.

hatten. Das studentische Gremium warb am 6. April 1933 in einem Rundschreiben an die Studentenschaften der einzelnen Universitäten für das Vorhaben, „anlässlich der schamlosen Greuelhetze des Judentums im Ausland eine vierwöchige Gesamtktion gegen den jüdischen Zersetzungsgeist und für volksbewußtes Denken und Fühlen im deutschen Schrifttum“ durchzuführen. Diese „Aktion“ werde „am 12. April mit dem öffentlichen Anschlag von 12 Thesen ‚Wider den undeutschen Geist‘“ beginnen und „am 10. Mai mit öffentlichen Kundgebungen an allen deutschen Hochschulorten“ enden. Sie werde sich ständig steigern und sich aller Mittel der Propaganda bedienen. Die zwölf Thesen wurden auf einem Plakat verbreitet, ebenso wie die ersten Schwarzen Listen, auf denen die zu vernichtenden Bücher verzeichnet waren. Dieser Literatur habhaft werden sollten die Angesprochenen in ihren eigenen Regalen, durch Sammlungen bei Verwandten und Freunden und in Volks- und Leihbüchereien am Ort.⁴

Der Nationalsozialistische Deutsche Studentenbund (NSDStB) begrüßte ausdrücklich die Initiative der Deutschen Studentenschaft. In seinem Rundschreiben vom 11. April drängte dessen Führung aber darauf, dass „der NSDStB selbstverständlich aufgrund seines langen Kampfes gegen das Judentum die Führung erhält“.⁵

Curt Huebners Herkunft

Anlässlich der Gedenkveranstaltungen zum 75. Jahrestag der Bücherverbrennung in Marburg gab die Universitätsbibliothek am 10. Mai 2008 in einem kurzen Abriss bekannt: „Für den Ablauf der ‚Aktion wider den undeutschen Geist‘ war in Marburg hauptverantwortlich der im Corps Teutonia korporierte Curt Huebner, Führer der Marburger Studentenschaft. Ein Fackelzug von der Afföllerstraße zum Kämpfrasen wurde in den Abendstunden durchgeführt, wo der als Referent geladene NSDAP-Kader Stoevesandt den öffentlichen ‚Widerwillen der deutschen Jugend gegen alles Fremde‘ lobte und eine ‚Wiedergeburt der deutschen Kultur‘ in Aussicht stellte. Vor einem Massenpublikum erfolgte dort dann auch die Verbrennung der Bücher.“⁶

Über den Korporierten Curt Huebner,⁷ der einen Schmiss im Gesicht trug, informiert das 1953 veröffentlichte Blaubuch des Corps Teutonia zu Marburg, dem

4 Lemberg, Marburg, S. 626 f.

5 Ebenda, S. 627.

6 <http://www.uni-marburg.de/bis/aktuelles/events/2008/zehntermai/view> [22. 11. 2016].

7 Die Schreibweise des Namens variiert. Ich folge der maßgeblichen Schreibkonvention der Angehörigen und seines Arbeitgebers in den 1960er-Jahren. Im Institut für Stadtgeschichte in Frankfurt am Main ist er als Kurt Friedrich Karl Hübner und in der Spruchkammer-Kartei im Hessischen Hauptstaatsarchiv Wiesbaden (HHStAW) als Kurt Hübner verzeichnet.

er seit 1925 angehörte:⁸ Sein Vater war als Dr. phil. promoviert worden und später Direktor der I. G. Farbenindustrie in Höchst am Main. Der Sohn studierte Jura in Marburg, Berlin und Frankfurt, von 1931 bis 1937 arbeitete er als Journalist, von 1937 an in der Funktion als Gauabteilungsleiter in der Presseabteilung der Deutschen Arbeitsfront (DAF) in Frankfurt am Main. 1939/40 und 1942–1944 nahm er am Krieg teil, von 1944 bis 1948 befand er sich in amerikanischer Kriegsgefangenschaft, ehe er sich 1949 als selbstständiger Journalist in Frankfurt, von 1950 an in Flörsheim am Main niederließ.⁹ Das vom Corps Teutonia zusammengestellte Biogramm enthält zwar zuverlässige Informationen über den Korpsbruder, übergeht aber wichtige, den Lebensweg Curt Huebners charakterisierende Stationen.

Curt Huebner wurde am 5. Mai 1907 als Sohn von Dr. Emil Hübner (1880–1957) in Gronau bei Hannover im Kreis Alfeld geboren. Später lebte die Familie in Berlin und zog 1913 nach Höchst am Main. Der Vater arbeitete in leitender Stellung bei den Farbwerken in Frankfurt-Höchst (später IG Farbenindustrie). Curt Huebners Mutter war Charlotte Louise Henke (1883–1944). Seinen Vater wird er zwischen 1914 und 1918 nicht oft zu Gesicht bekommen haben, da dieser am Ersten Weltkrieg teilnahm.¹⁰

Nach dem Abitur am Gymnasium in Frankfurt-Höchst Anfang September 1925 begann Huebner an der Universität Frankfurt Jura zu studieren. Er wechselte an die Universität in Berlin, wo er das Wintersemester 1927/28 verbrachte. Es schloss sich ein dreimonatiger Aufenthalt in London an, der dazu dienen sollte, Englisch zu lernen. Nach seiner Rückkehr aus London begab sich der Einundzwanzigjährige zum Studium nach Marburg, wo er am 31. Oktober 1928 immatrikuliert wurde.¹¹ Später beschrieb er seine frühen Eindrücke über die kleine Universitätsstadt: „Dort kam mir das Leben so vor, wie es vielleicht vor hundert Jahren ausgesehen haben mochte: zufriedenes Bürgertum, geheiligte Tradition, gesellschaftliche Abgeschlossenheit.“

8 Vgl. den im Zuge der Entnazifizierung ausgefüllten Meldebogen der Spruchkammerakte vom 20. 8. 1946, HHStAW, Abt. 520 F (A–Z), Hübner, Kurt R. 4701 K. 1627 (künftig: Spruchkammerakte Kurt Hübner).

9 Das Blaubuch des Corps Teutonia zu Marburg 1825 bis 1953. Hrsg. v. Corps Teutonia, Marburg 1953, S. 176, Pos. 1203.

10 Emil Hübner hatte drei Söhne. 1936 kam es zu Rechtsstreitigkeiten zwischen den Eheleuten, wobei Charlotte Hübner versuchte, das Vermögen ihres Mannes pfänden zu lassen. Die Ehe wurde geschieden. Von 1936 an war Emil Hübner nicht mehr bei der IG Farben in Höchst tätig, er und seine persönliche Sekretärin Elisabeth Bretz (1903–1990) wurden beurlaubt. Sie heirateten im März 1940. Dank an Stephan Dinges vom Archiv der Sanofi-Aventis Deutschland Hoechst GmbH für diese Informationen.

11 Archiv der Universität Marburg (UniAMR), Best. 305 m 1, Nr. 91. Laut einer Benachrichtigung des Oberbürgermeisters in Marburg, Ortspolizeibehörde, vom 8. 11. 1946 war Huebner seit 1929 dort gemeldet, Spruchkammerakte Kurt Hübner.

Huebner wohnte unter wechselnden Adressen, darunter Neustadt 10, 1929 in der Uferstraße 10a, 1930 in der Barfüßerstraße 24 und 1933 in der Haspelstraße 24 und Neustadt 18. Ende der 1920er-Jahre begann sein Einsatz in der Allgemeinen Marburger Studentenschaft (A.M.St.), der der Preußische Kultusminister Carl Heinrich Becker (1876–1933) Ende 1927 die staatliche Anerkennung entzogen hatte, woraufhin sich im Frühjahr 1928 die Allgemeine Marburger Studentenschaft auf privater Basis organisierte. Mitglied der A.M.St. konnten reichs- und auslandsdeutsche Studenten werden; etwa die Hälfte der Studierenden waren Mitglieder in der A.M.St.¹² Marburg gehörte zum Kreis V (Westdeutschland)¹³ der Deutschen Studentenschaft.¹⁴ Im Januar 1930 wurde der Marburger Jura-Student Herbert Froese¹⁵ (*1908) aus Danzig zum stellvertretenden Leiter dieses Kreises gewählt.

Curt Huebner als nationalsozialistischer Aktivist

Am 1. April 1930 trat Huebner in die NSDAP (Nr. 223092¹⁶) und in die SA ein, deren Mitglied er bis 1937 blieb.¹⁷ Bereits im Wintersemester 1930/31 gehörte er der Allgemeinen Marburger Studentenschaft als Schriftführer an.¹⁸ Bei der „Neubesetzung des Vorstandes und des erweiterten Vorstandes im Sommersemester 1931“ wählten die rechtsradikalen Angehörigen der Studentenschaft an der Universität Marburg den Teutonen und unentschlossenen Jura-Studenten (cand. iur.) zu ihrem 1. Vorsitzenden.¹⁹ Huebner wandte sich zu dieser Zeit dem Journalismus zu, war vor

12 Zur Entwicklung in der Allgemeinen Marburger Studentenschaft siehe Zinn, *Zwischen Republik und Diktatur*, S. 183–187 u. ö.; Rosemarie Mann, *Entstehen und Entwicklung der NSDAP in Marburg bis 1933*, in: *Hessisches Jahrbuch für Landesgeschichte* 22 (1972), S. 254–342, hier S. 271–275.

13 Zum Kreis V der Deutschen Studentenschaft gehörten die Hochschulorte Aachen, Bonn, Düsseldorf, Frankfurt am Main, Köln, Marburg und Münster; *Westdeutsche Akademische Rundschau* (WAR), Nr. 1 vom 6. 5. 1931, S. 7.

14 Siehe zum Verhältnis zwischen A.M.St. und Deutscher Studentenschaft, die an der Philipps-Universität fest verankert war: Zinn, *Zwischen Republik und Diktatur*, S. 273 f.

15 Dr. Herbert Froese wurde 1939 in Greifswald promoviert, 1940 erschien in Lengerich (Westf.) seine rechts- und staatswissenschaftliche Dissertation: *Die polnische Exportwirtschaftsverfassung*.

16 Die folgenden Mitgliedsnummern 223093, 223094 und 223095 erhielten die ebenfalls mit Marburg verbundenen Karl Böttcher (*27. 1. 1905, Wien), Hanns Joachim Stoevesandt und Paul-Gerhard Todenhöfer, ein Nachfolger Huebners als Führer der Marburger Studentenschaft; zu diesem siehe Klaus-Peter Friedrich, *Zur Geschichte der „Marburger Jäger“ zwischen 1914 und 1945*, in: ders. u. a. (Hrsg.), *Zur Geschichte der „Marburger Jäger“*, Marburg 2014, S. 57–150, hier S. 142, und *Oberhessische Zeitung* (OZ) vom 4. 5. 1934 und 29. 6. 1935.

17 Hessisches Staatsarchiv Marburg (HStAM), Best. 327/1, Nr. 5488 und Nr. 5655.

18 UniAMR, Best. 305a, Nr. 1366, Bl. 31.

19 Ebenda, Bl. 56.

allem für die Zeitschrift *Westdeutsche Akademische Rundschau* (WAR) tätig, die von Mai 1931 bis 1933 zweiwöchentlich²⁰ unter der Redaktions- und Verlagsadresse Renthof 28 als Nachfolgerin der *Marburger Hochschul-Zeitung* erschien, doch anders als diese weitere Hochschulstandorte einbezog.²¹

In der Rückschau berichtete Huebner, er sei „bis April 1931“ Student gewesen.²² Aus den Belegbogen dieser Zeit ergibt sich ein anderes Bild. Demnach hatte Huebner im Wintersemester 1930/31 zehn Vorlesungen besucht, drei davon bei Franz Leonhard (1870–1950), im Sommersemester 1931 neun, darunter bei Erwin Wiskemann (1896–1941) zum Thema „Der Sozialismus“.²³ Die Exmatrikulation erfolgte am 28. Juli 1934.²⁴

Schon vor seiner Heirat – so gab Huebner später an – zog er sich Ende 1933 aus der Studentenschaft zurück.²⁵ Am 12. Dezember 1934 ehelichte Huebner in Marburg Gertrud Liselotte Reichel,²⁶ die Tochter eines Bankfilialleiters im sächsischen Zittau. Das Paar hatte insgesamt vier Kinder, als erstes wurde dem Schriftleiter am 19. Oktober 1935 in Marburg ein Sohn geboren, der den Namen Hanns-Horst erhielt. Die Familie habe Marburg im November 1935 verlassen, schrieb Huebner im Jahr 1946, nachdem die *Westdeutsche Akademische Rundschau* 1935 ihr Erscheinen eingestellt habe.²⁷ Tatsächlich kam die Zeitschrift bis Juli 1937 heraus,²⁸ allerdings endete im Mai 1935 Huebners Tätigkeit als – seit Anfang 1934 amtierender – offizieller Stellvertreter des „Verlags- und Hauptschriftleiters“ der WAR und früheren Marburger Jura-Studenten Max Schmohl (1905–1945).²⁹

Die Familie zog im Herbst 1935 für ein knappes Jahr ins südhessische Buchschlag (heute Ortsteil von Dreieich).³⁰ Danach ließ sie sich in Frankfurt in der Schneidhainer

20 Ab 1933 erschien sie während des Semesters wöchentlich.

21 UniAMR, Best. 305a, Nr. 1366, Bl. 58. Die von der Universität Marburg herausgegebene Marburger Hochschul-Zeitung war 1928/29 erschienen. Seitens des Presseamts der A.M.St. war deren letzter Schriftleiter der Theologie-Student Fritz Weibezahn (*1908), der 1929 der NSDAP-beigetreten war (Nr. 169107); er wurde bei der Entnazifizierung in Gruppe 2 (Belastete) eingestuft und „auf 3 Jahre in ein Arbeitslager eingewiesen“; Entscheid der Spruchkammer Darmstadt-Lager vom 23. 3. 1947, zit. nach: Meldekarte in der Altkartei des Einwohnermeldeamts, Stadtbüro Marburg; siehe auch Zinn, *Zwischen Republik und Diktatur*, S. 207 ff.

22 Spruchkammerakte Kurt Hübner.

23 UniAMR, Best. 305 m, Nr. 2/103 und 2/346.

24 UniAMR, Best. 305 m 1, Nr. 91.

25 Spruchkammerakte Kurt Hübner.

26 Liselotte Reichel (*12. 9. 1903) war in Halle an der Saale geboren worden.

27 Meldebogen vom 20. 8. 1946 in der Spruchkammerakte Kurt Hübner.

28 Die letzte Ausgabe Nr. 14 erschien am 2. 7. 1937, als Geschäftsstelle war 1935 Steinweg 1 und zuletzt Neustadt 27 angegeben.

29 Siehe WAR, Nr. 8/9, 1./2. Maifolge 1934, S. 6; Nr. 5 vom 17. 5. 1935, S. 3.

30 Freundliche Mitteilung des Ressortleiters Bürgerangelegenheiten und Wahlen der Stadt Dreieich.

Straße 15 II nieder. Der junge Familienvater war selbstständig beziehungsweise arbeitslos – sein Versuch, sich als freier Schriftsteller durchzusetzen, schlug fehl.³¹ 1937 stellte Gauobmann Becker von der DAF ihn als „Pressewalter“ an, zwei Jahre später ehrte ihn die NSDAP mit der Dienstausszeichnung in Bronze.

Am Zweiten Weltkrieg nahm Huebner 1940 als Gefreiter „verschiedener Heeresseinheiten“ in Frankreich teil, ehe er von Juni 1940 bis Juni 1942 eine „vorübergehende UK-Stellung“ nutzte und wieder für die DAF tätig war. Zwischen September 1942 und April 1943 war er in der Sowjetunion „in den Räumen von Smolensk und Kritschew zur Sicherung der Nachschubwege eingesetzt“, dann gehörte er einer Radfahrerschwadron an, die „nördlich von Jarzewo in vorderster Front“ agierte. Drei Mal wurde Huebner verwundet. Nach seiner letzten Genesung in Breda kämpfte er in Nordfrankreich bei der „Schnellen Abteilung 512“ der Wehrmacht.

Im belgischen Mons ereilte ihn die US-amerikanische Kriegsgefangenschaft. Im September 1944 meldete er sich „freiwillig zur Arbeit“. 1945 wurde er nach Deutschland verlegt, „wo wir in Fritzlar den Militärflugplatz aufräumten und ausbauten“; an Weihnachten 1945 kam er ins Kasseler Polizeigefängnis, danach ins Zuchthaus Kassel-Wehlheiden, dann im Januar 1946 ins „Internierungslager in der Stuhlfabrik zu Frankenberg“³² und im Februar in das Civilian Internment Enclosure 91, Darmstadt.³³ Seine Familie wurde 1943 aus Frankfurt am Main nach Niederoderwitz bei Zittau,³⁴ von dort nach Wien evakuiert, strandete im Protektorat und kehrte zurück nach Sachsen. Schließlich wurde sie nach Flörsheim eingewiesen.

An der Universität Marburg war Huebner bis Ende 1932 als radikaler Nationalsozialist kaum in Erscheinung getreten.³⁵ Der Matrikel-Band vom Wintersemester 1928/29 enthält bei seinem Eintrag die handschriftliche Bemerkung: „Wegen Verstoßes gegen Ehre, Ansehen und Ordnung der akademischen Lehr- und

31 Diese und die folgenden biografischen Angaben sind der Spruchkammerakte Kurt Hübner entnommen.

32 Das Lager befand sich in Schreufa bei Frankenberg/Eder auf dem Gelände des Unternehmens Otto Stoelcker. Hier war im Winter 1944 ein Betrieb der Gerhard-Fieseler-Flugzeugwerke eingerichtet worden, in dem Zwangsarbeiter tätig waren. Unter der amerikanischen Besatzung diente er als Kriegsgefangenen-Stammlager (Stalag) IX C, und Anfang 1946 wurden dort politisch Belastete zusammengezogen, ehe die Produktion in der Stuhlfabrik im Mai des Jahres wieder aufgenommen wurde; Helmut Wissemann, Chronik der Stadt Frankenberg an der Eder von den Anfängen bis 1995, Bd. 2, Frankenberg 1996, S. 134 ff.

33 Zum Internierungslager Darmstadt siehe <https://arcinsys.hessen.de/arcinsys/detailAction.action?detailid=b5485>.

34 Spruchkammerakte Kurt Hübner, Bl. 98.

35 Siehe auch sein vorsichtiges Agieren als Redakteur der *Westdeutschen Akademischen Rundschau* in der Auseinandersetzung um Richard Hamanns monumentale Geschichte der Kunst von der altchristlichen Zeit bis zur Gegenwart, Berlin 1933 [erschieden 1932]; vgl. Lemberg, Marburg, S. 635 f.

Lerngemeinschaft (groben Unfugs) am 30. 9. 1930 mit einem Verweis bestraft.³⁶ Einen Monat später wurde Huebner in Frankenberg mit vier weiteren Parteigenossen in Parteiuniform erwischt, als das Tragen der Uniform verboten war; dafür wurde Huebner eine Geldstrafe von RM 10 auferlegt.³⁷

Im Jahr darauf eroberte der NSDStB die Mehrheit in der Studentenschaft.³⁸ Die Geschehnisse um die Sonnenwendfeier des Jahres 1931 standen „ganz unter der schwebenden Machtprobe zwischen dem M.K.A. [Marburger Korporationsausschuss] und der Leitung der Universität“. Angespant war auch das Verhältnis der A.M.St. zur Universitätsleitung: Der Vorsitzende Huebner und sein Stellvertreter, der Theologie-Student Otto Schmid (*1908), hatten in einer Besprechung mit Rektor Max Versé (1877–1947) den Wunsch geäußert, dass sich die Universität an den Kosten für eine Musikkapelle bei der Sonnenwendfeier am 22. Juni 1931 beteilige; der Rektor lehnte dies ab und brachte die Frage des „Chargierens“ der Korporationen bei der „Verfassungs- und Steinfeier“ auf.³⁹ Schließlich nahm die Universität an der Sonnenwendfeier nicht teil, weil kein Einvernehmen erzielt werden konnte, dass sich die Korporationen ihrerseits in ausreichender Zahl an der Verfassungsfeier der Universität im August beteiligen würden.⁴⁰ Daher gab es abgesehen von der Vorankündigung der Kundgebung⁴¹ nur zwei kurze Berichte in der Presse.⁴² Das Lokalblatt teilte über Huebners Ansprache bei der „Sonnwendfeier der Studentenschaft“ mit, er habe „auf die besondere Weihe der diesjährigen Sonnwendfeier“ hingewiesen und die Leistung des Freiherrn vom Stein gewürdigt.⁴³ Auch der Festredner Lothar Steuer (1893–1957), Landesgeschäftsführer der Deutschnationalen für Hessen-Nassau und Abgeordneter der DNVP im Preußischen Landtag, lobte das Werk des Freiherrn vom Stein, dem auch die Verfassungsfeier gewidmet war.⁴⁴

36 UniAMR, Best. 305 m 1, Nr. 91.

37 Der Strafbefehl richtete sich auch gegen Hanns Joachim Appfelstaedt, Eduard Kuhr, Bernhard „Singler“ [richtig: Siegler] und Fritz Weibezahn, als Zeugen traten Oberlandjägermeister Ochse und Polizeihauptwachtmeister Klos auf; Frankenberg, 28. 10. 1930, UniAMR, Best. 305a, Nr. 1173.

38 Der NSDStB hatte unter dem Vorsitzenden Hermann Neuburg im November 1930 36 Angehörige; im Mai 1931 gab es 48, im Mai 1932 76 und im Mai 1934 256 Mitglieder in Marburg; Mann, Entstehung und Entwicklung der NSDAP in Marburg, S. 280 f. Am 19. 6. 1931 redete Joseph Goebbels in Marburg.

39 UniAMR, Best. 305a, Nr. 1366, Bl. 85.

40 An der Philipps-Universität wurde erstmals im Jahr 1929, zum zehnjährigen Bestehen der Verfassung der Weimarer Republik, auf Druck der preußischen Regierung eine Verfassungsfeier durchgeführt.

41 Vgl. OZ vom 19. 6. 1931, S. 4.

42 Vgl. OZ vom 23. 6. 1931, S. 5; WAR, Nr. 5 vom 1. 7. 1931, S. 8.

43 OZ vom 23. 6. 1931; siehe auch Zinn, Zwischen Republik und Diktatur, S. 204.

44 Holger Zinn, Die Kameradschaften der Bünde der Deutschen Landsmannschaft (DL) und des Vertreter-Convents (VC) in den Jahren zwischen 1933 und 1945, Würzburg 2001, S. 203 f.

Auf einer polizeilich überwachten Kundgebung zu den Wahlen der Allgemeinen Marburger Studentenschaft am 4. Juli 1931, einem Samstag, kam es an der Marburger Universität zu Krawallen und beleidigenden Äußerungen gegen amtierende Politiker, als bekannt gegeben wurde, dass der Marburger Oberbürgermeister Johannes Müller (1880–1964) die von den Nationalsozialisten für den Fall ihres Siegs bei den Wahlen zur Studentenschaft am 8. Juli angestrebte Demonstration verboten hatte. Daraufhin wurden vonseiten der Versammelten Rufe laut wie „Brüning verrecke“, „Müller verrecke“, die Zusammenkunft wurde daraufhin polizeilich aufgelöst.⁴⁵ Huebner und sein Kumpan Marchand⁴⁶ bedauerten am Montag die Vorfälle, rechtfertigten sie jedoch u. a. mit dem Hinweis, dass der für den 4. Juli als Redner vorgesehene Baldur von Schirach tags zuvor in Köln verhaftet worden war.⁴⁷ Dagegen wollten die Marburger Nationalsozialisten am folgenden Dienstag öffentlich protestieren, doch hatte Oberbürgermeister Müller auch diese Kundgebung verboten. Huebner erklärte am 13. Juli 1931 dem Universitätsrat und Landgerichtsdirektor Walther Krenzien⁴⁸ (1874–1949), er sei als einer von drei Nationalsozialisten als Ersatzredner für von Schirach vorgesehen gewesen.⁴⁹ Marchand, der sich als Leiter des NSDStB ausgab, erläuterte, dass als Redner auf dem Protestumzug Stoevesandt, „damals Redakteur in Kassel“, hätte auftreten sollen, der „auch über den Versailler Vertrag“ habe reden wollen.⁵⁰

Das in Marburg erscheinende liberale *Hessische Tageblatt* zitierte in diesen Tagen eine Äußerung über Marburg aus dem *Völkischen Beobachter* vom 2. Juni 1931, wo es hieß, heute sei „aus dieser Spießerstadt eine Festung des Nationalsozialismus

45 Huebner beklagte sich gegenüber dem Rektor der Philipps-Universität, dass am 4. 7. 1931 auch an der Versammlung teilnehmende Frauen von Gummiknüppeln getroffen worden seien; UniAMR, Best. 305a, Nr. 1143, Bl. 5.

46 Gerhard Marchand (*5. 9. 1912, Bromberg), Mathematik-Student, Sohn eines Kreisausschuss-obersekretärs in Mohrungen/Ostpreußen, 1930 Reifeprüfung in Allenstein, von April 1930 bis Juli 1931 studierte er an der Philipps-Universität Marburg.

47 Der Führer des NS-Studentenbunds Baldur von Schirach hatte im Stadtsaal über „Arbeiter und Student als Träger des Nationalsozialismus“ sprechen wollen; Anzeige in WAR, Nr. 5 vom 1. 7. 1931, S. 9. Schon im Juni 1929 hatte er in Marburg geredet; siehe Zinn, *Zwischen Republik und Diktatur*, S. 216.

48 Zu Krenzien siehe Otfried Keller, *Die Justitiare – Syndici, Universitätsrichter und Universitätsräte – der Universität Marburg*. Ein Beitrag zur Marburger Universitäts- und Rechtsgeschichte, Darmstadt 1985, S. 61, 91 f.; Albrecht Kirschner, *Universitätskurator Ernst von Hülsen und der Nationalsozialismus*, Marburg 2016, <http://dx.doi.org/10.17192/es2016.0007>, S. 37 ff.

49 UniAMR, Best. 305a, Nr. 1143, Bl. 14.

50 UniAMR, Best. 305a, Nr. 1143, Bl. 14 RS. Den wegen seines Ausrufs „Müller verrecke“ vom Marburger Schöffengericht zunächst verurteilten Studenten der Zahnmedizin Walter Klingelhöfer (1910–1942) aus Endbach sprach die große Strafkammer in Marburg schließlich am 14. 10. 1932 von der Anklage wegen öffentlicher Beleidigung frei, sodass auch das Disziplinarverfahren eingestellt wurde, hier Bl. 24 f.

geworden“.⁵¹ Tatsächlich gewann der NSDStB in der Studentenvertretung kurz darauf 21 von 42 Sitzen.⁵² Dem Vorstand gehörte im November 1931 neben dem 1. Vorsitzenden „Huebner (NSDStB, Corps Teutonia)“ als 1. Schriftwart ein weiterer NSDStB-Vertreter an. Zudem fungierten das NSDStB-Mitglied Neuburg,⁵³ Schriftleiter der *Westdeutschen Akademischen Rundschau*,⁵⁴ als Chef des Presse- und Vortragsamts und Walter Klingelhöfer als Chef des Wohnungsamts. Im Juli 1932 errang der NSDStB bei einem Rückgang der Wahlbeteiligung 24 von 38 Sitzen in der Studentenschaft.⁵⁵ Im Sommersemester 1932 gehörten somit außer dem 1. Vorsitzenden und dem 1. Schriftwart zahlreiche weitere Vertreter dem NSDStB an: der Studentenschaftsälteste Fritz Weibezahn, der „Kreisleiter V“ Neuburg, der Vertreter der *Westdeutschen Akademischen Rundschau* Max Schmohl.⁵⁶ Für das folgende Wintersemester ist Huebner zusätzlich als Chef des Presseamts vermerkt.⁵⁷

Bei der Sommersonnenwende des Jahres 1932, als tausende Studenten mit Fackeln zum Bismarckturm zogen und „gelob[t]en [...] einzustehen für ein neues, starkes Deutschland“, hielt der Vorsitzende der Studentenschaft eine kurze Ansprache, ehe Universitäts-Rektor Alfred Thiel,⁵⁸ Mitglied der Deutschen Volkspartei (DVP), und der Kurator Dr. Ernst von Hülsen⁵⁹ (1875–1950) zu Wort kamen. Die Hauptrede durfte 1932 der NS-Pädagoge Prof. Ernst Kriek (1882–1947) aus Frankfurt

51 H., „Marburg, die Spießerstadt“, in: Hessisches Tageblatt vom 9. 7. 1931.

52 Ausschnitt aus OZ vom 9. 7. 1931 (Die Kammerwahlen der A.M.St.); UniAMR, Best. 305a, Nr. 1366, Bl. 97.

53 Hermann Neuburg (1910–1979), NS-Funktionär; Sohn eines Buchhalters; 1930 Reifeprüfung am Krefelder Gymnasium, NSDAP-Eintritt, vom Wintersemester 1930/31 an Studium der evangelischen Theologie an der Philipps-Universität Marburg, dort zugleich Vorsitzender des NSDStB, 1932/33 in Neukirchen NSDAP-Kreisleiter für Ziegenhain und Propagandaredner der NSDAP in Nordhessen; am 25. 1. 1933 aus der Matrikel gestrichen; Gauschulungsleiter und Gaupersonalamtsleiter, 1933 auch Geschäftsführer im Gau Kurhessen der NSDAP; 1938 im einverleibten Österreich Stellvertreter des „Stillhaltekommissars“ für österreichische Verbände Albert Hoffmann, 1940 zum Stab des Stellvertreters des Führers versetzt; im Herbst 1943 kommissarisch als Nachfolger von Richard Donnevert (1896–1970; 1934–1937 Landrat im Kreis Frankenberg) stellvertretender Gauleiter im Sudetenland, 1945–1955 in der Tschechoslowakei inhaftiert, danach in West-Deutschland als Prokurist tätig.

54 WAR, Nr. 5 vom 1. 7. 1931, S. 12.

55 UniAMR, Best. 305a, Nr. 1366, Bl. 121b.

56 UniAMR, Best. 305a, Nr. 1366, Bl. 122.

57 UniAMR, Best. 305a, Nr. 1366, Bl. 147.

58 Über Dr. Alfred Thiel (1879–1942), Prof. der Chemie, gingen unter politisch der Rechten verbundenen Kollegen seinerzeit Gerüchte um, die seine Abstammung betrafen und seine politische Zuverlässigkeit infrage stellten; vgl. Die Philipps-Universität Marburg im Nationalsozialismus, S. 96–98, und HStAM, Best. 340 Nachlass Edmund Stengel, Kt. 19.

59 Zu Ernst von Hülsen siehe Kirschner, Universitätskurator Ernst von Hülsen und der Nationalsozialismus.

halten. Der Theologiestudent Heinrich Friedrichs,⁶⁰ „SA-Mann im Sturm 4/11“, dem „Jägersturm“,⁶¹ trug den sogenannten Sonnenwendschwur vor – am Ende des 16-Zeilers hieß es: „Nimmermehr dulden wir / Unrecht und Schmach!“ Der Bericht der *Oberhessischen Zeitung* endete in dem verheißungsvollen Schlusswort: „Sonnenwendfeier in der Juninacht! Mögen sie bald wieder von Berg zu Berg leuchten als ein sichtbares Zeichen, daß der Deutsche wieder zu sich heimgefunden hat!“⁶²

Seinen nächsten großen öffentlichen Auftritt hatte Huebner auf der Feier der Studentenschaft und der Korporierten am 22. Januar 1933 anlässlich des Reichsgründungstags.⁶³ Nach dem feierlichen Einmarsch der Chargierten mit ihren Fahnen begrüßte der Vorsitzende des Marburger Korporationsausschusses Schneider⁶⁴ die Gäste. Er pries Bismarck, kritisierte aber, dass „die Arbeiterschaft ihr Heil im Internationalismus gesucht habe“. Der Medizinstudent brachte seine Überzeugung zum Ausdruck, dass „wie im Jahre 1914 [...] jetzt eine neue Welle durchs Land [geht] zur nationalen Einigung, die von der Jugend ausgeht und die sie trägt“. Huebner erinnerte in revanchistischem Geist an das nach 1918 von Deutschland abgetrennte und an Belgien angeschlossene Gebiet von Eupen-Malmedy, an „die Not in Oberschlesien“ und an die als nationale Schmach empfundene (und inzwischen beendete) französische und belgische Besetzung des Ruhrgebiets. Er verkündete, die „deutsche Jugend sei gewillt, Deutschland wieder wehrhaft zu machen“. So sei diese „Feier nicht ein Rückblick auf Vergangenes, sondern der Ausdruck des Willens, Bismarcks Reich wieder herzustellen und alle Deutschen in einem Großdeutschland zusammenzuschließen“. Die Festrede hielt Professor Mannhardt,⁶⁵ „wobei er sich zu einer totalen Staatsauf-

60 Heinrich Friedrichs (1907–1942), Sohn eines Landwirts, stammte aus Vockenhausen im Taunus, vom Wintersemester 1931/32 bis Sommersemester 1933 studierte er in Marburg, dann in Berlin.

61 Siehe Friedrich, Zur Geschichte der „Marburger Jäger“, sowie Klaus-Peter Friedrich, Eine Offizierskameradschaft in Marburg. Zur jüngsten Geschichte der vereinigten Offiziere des ehemaligen Kurhessischen Jäger-Bataillons Nr. 11, in: ZfG 62 (2014), S. 293–314, hier S. 297, 308, 311 f.

62 s-r., Sonnenwendfeier, in: OZ vom 21. 6. 1932, S. 5. Hauptschriftleiter der Oberhessischen Zeitung und verantwortlich für Politik und Feuilleton war damals Dr. Ernst Scheller (1899–1942), der am 1. 12. 1931 in die NSDAP eingetreten war und im April 1934 zum Marburger Oberbürgermeister ernannt wurde. In der Redaktion zuständig für Kommunalpolitik, Provinz und Lokales war Lothar Schneider (1896–1978).

63 Sie fand am Nachmittag im Capitol statt, in Anwesenheit des Rektors, der Professoren und von Vertretern des Offizierskorps.

64 Vorsitzender des M.K.A. war zu dieser Zeit Erwin Schneider von der Akademischen Turnverbindung Marburg (ATV); UniAMR, Best. 305a, Nr. 913, Bl. 11. Schneider (1908–1998) war Sohn eines Lehrers in Battenfeld/Eder, von 1928 bis 1934 studierte er Medizin in Marburg; von 1935 an als Arzt in der Nationalpolitischen Erziehungsanstalt Oranienstein in Diez/Lahn tätig; nach 1945 Arzt in Battenberg, auch Heimatforscher.

65 Johann Wilhelm Mannhardt (1883–1969), Jurist; 1920 wurde auf sein Betreiben in Marburg das Institut für das Grenz- und Auslandsdeutschtum eingerichtet, zu dem ein Studentenwohnheim gehörte – beide Einrichtungen bildeten die Deutsche Burse zu Marburg; er habilitierte sich 1925

fassung im Sinne von Carl Schmitt bekannte“. Fremde Staatsangehörige, völkische Minderheiten sollten aus dem „neuen Staat der Deutschen“ ausgeschlossen werden. Denn dieser sei „in den Schützengräben des Weltkriegs erlebt worden, und die Heimkehrer sind daran gegangen, ihn geistig zu fundieren und ihn in einzelnen Gemeinschaften zu erproben, um ihn dann in die Wirklichkeit umzusetzen“. Mannhardt sprach sich für die Ausdehnung des Reichs auf den gesamten deutschen „Volksboden“ aus, unter anderem also für den „Anschluss“ Österreichs: Dieses volksdeutsche Reich werde zum „Kern einer mitteleuropäischen Ordnung“. Anschließend führte die Kameradschaft der Deutschen Burse zu Marburg, in der auslandsdeutsche Studenten untergebracht waren, eine „Schwertweihe [...] aus siebenbürgisch-sächsischem Volksgut“ auf, ehe zum Abschluss das Deutschlandlied gesungen wurde.⁶⁶

Curt Huebners Anteil an der Marburger Bücherverbrennung

Nach den offenbar (selbst)radikalisierenden Tagen des Machtwechsels vom Januar 1933 nahm Huebner die von der Deutschen Studentenschaft in Berlin erdachte antisemitische Propagandakampagne „Wider den undeutschen Geist“ eifrig auf, um sie im lokalen Rahmen umzusetzen.⁶⁷ Er spannte dafür die *Oberhessische Zeitung* ein, die sich schon länger als Sprachrohr der NSDAP verstanden hatte.⁶⁸ Ihr übermittelte er die in der Berliner Zentrale formulierten zwölf Thesen der Deutschen Studentenschaft. Sie wurden bei der Vorbereitung der Aktion an einem Gebäude der Philipps-Universität angeschlagen. Darin hieß es u. a.: „Wir fordern vom deutschen Studenten den Willen und die Fähigkeit zur Überwindung jüdischen

über Grenz- und Auslandsdeutschtum als Lehrgegenstand. 1927 außerordentlicher, 1929 ordentlicher Professor an der Universität Marburg für „Volkstums- und Staatenkunde sowie Grenz- und Auslandsdeutschtum“. 1933 NSDAP-Eintritt (Nr. 2828565), im November 1933 zählte er zu den Unterzeichnern des von Universitäts- und Hochschulangehörigen im Deutschen Reich lancierten Bekenntnisses zu Adolf Hitler. Nach 1945 leitete er an der Universität Marburg ein „Institut für Volkswissenschaft“. Siehe auch Klaus Popa, Karl Kurt Klein, die „Marburger Burse“ und deren Leiter Johann Wilhelm Mannhardt 1922-1939, in: *Halbjahresschrift für südosteuropäische Geschichte, Literatur und Politik*, 1-2/2013, S. 151–169.

66 OZ vom 23. 1. 1933, S. 4; siehe auch Erhart Dettmering, Was alle lesen konnten ... Das Jahr 1933 in der Marburger Lokalpresse, Marburg 2001, S. 31 f. Das ebenfalls in Marburg erscheinende liberale *Hessische Tageblatt* notierte zur Rede Mannhardts am Ende lapidar: „Hitlers Name wurde nicht genannt.“ Dettmering, Was alle lesen konnten, S. 33.

67 Siehe über den Verlauf der antisemitischen Propagandakampagne: Lemberg, Marburg, S. 627 f.

68 Schon 1929 hatte der damalige Vorsitzende der Marburger Studentenschaft Helmut Tiedemann auf deren Sonnenwendfeier, die zugleich eine Veranstaltung gegen die „Kriegsschuldflüge“ und gegen den Versailler Vertrag war, „gegen den Geist der Verflachung, gegen den Geist des Kriechertums der großen Masse, der Uneinigkeit, gegen den Geist des *Undeutschen überhaupt*“ gewettert; OZ vom 29. 6. 1929, S. 4. Siehe auch Zinn, Zwischen Republik und Diktatur, S. 199.

Intellektualismus und der damit verbundenen liberalen Verfallserscheinungen im deutschen Geistesleben.“ „Wir fordern die Auslese von Studenten und Professoren nach der Sicherheit des Denkens im deutschen Geiste.“⁶⁹

Dem Aktivismus des Vorsitzenden der Studentenschaft stellten sich jedoch – so Margret Lemberg – verschiedene Hindernisse in den Weg, darunter nicht zuletzt die geringe Begeisterung unter der Professorenschaft. Bei der Bücherverbrennung in Kassel am 19. Mai beklagte sich der Gaugeschäftsführer der NSDAP Neuburg rückblickend über das Unverständnis der Marburger Professoren, als es um die „Entfernung [...] pazifistischer und marxistischer Literatur“ ging.⁷⁰ Huebner und seine Kumpane mussten auch in Kauf nehmen, dass der größte Hörsaal für eine Kundgebung nicht zu haben war. Stattdessen beschlossen die Organisatoren, sich am 10. Mai ausschließlich im Freien zu treffen, um nach einem alle einstimmenden Fackelzug die Verbrennung durchzuführen. Als Redner hatte Huebner „Referendar Stövesand“ vorgesehen, ein Mitglied der Marburger NSDAP-Kreisleitung und „stellvertretendes Mitglied des Preußischen Staatsrats“.⁷¹ Die Teilnehmer an dem abendlichen Umzug hatten sich zunächst um 21.30 Uhr am Afföller, der damals noch unbebaut war, in strikter Reihenfolge nach Gruppen aufzustellen: vom NSDStB über den Stahlhelm-Studentenring und den Marburger Korporationsausschuss bis zu den am Ende marschierenden Freistudenten. Ansonsten unterschied sich der Ablauf der Bücherverbrennung in Marburg von dem in anderen Universitätsstädten. Ziel des Umzugs war ein freier Platz außerhalb der Stadt, neben der Kaserne: der Kämpfrasen. Die Veranstaltung wurde nicht vom Rektor oder einem der Professoren mit einer Rede eröffnet. Lemberg führt dieses Sich-Verweigern darauf zurück, dass erst zehn Tage zuvor der Sprachwissenschaftler Hermann Jacobson beerdigt worden war, der sich nach seiner sofortigen Beurlaubung aufgrund des nationalsozialistischen Berufsbeamtengesetzes am 27. April das Leben genommen hatte. Die Teilnahme an einer antisemitischen Bücherverbrennung mochte den Kollegen „ungehörig erschienen“ sein.⁷²

Doch hatte die Abwesenheit der Professoren wohl nichts mit einem stillen Protest zu tun, denn in der Woche zuvor hatte ein „akademischer Festakt der Universität“ über den „Tag der nationalen Arbeit“ stattgefunden, wobei Rektor Walther Merk⁷³ eine Ansprache hielt und das „neue Studentenrecht“ an die Studentenschaft

69 <http://www.uni-marburg.de/bis/aktuelles/events/2008/zehntermai/view> [22. 11. 2016].

70 Kasseler Neueste Nachrichten vom 20./21. 5. 1933.

71 Lemberg, Marburg, S. 630.

72 Ebenda, S. 631 f.

73 Walther Merk (1883–1937), Jurist; 1906 Mitglied des Alldeutschen Verbands, 1919–1933 Mitglied der DNVP, 1920–1936 als Nachfolger von Martin Wolff, der später von den Nazis als Jude ins Ausland vertrieben wurde, ordentlicher Professor für Deutsches Recht, Bürgerliches Recht sowie Handels- und Steuerrecht an der Universität Marburg; zu seinen Spezialgebieten gehörte die „Deutsche und Germanische Rechtsgeschichte“.

übergab; Huebner hatte die neue Satzung dem Rektorat zuvor eingereicht, um sie durch den Senat genehmigen zu lassen.⁷⁴ Er dankte als Vorsitzender der Marburger Studentenschaft und kündigte an: „Wir werden mit einer Aufklärungsarbeit in Fragen des Versailler Diktats, aber auch gleichzeitig mit einer Aktion gegen undeutschen Geist *in unseren Reihen* beginnen, die die Universität bereinigen wird von allem Undeutschen.“ Auch auf dieser Feier durfte Professor Mannhardt den Studenten die Festrede halten.⁷⁵

Das Propaganda-Spektakel der organisierten Nazi-Studenten und ihrer Mitläufer und Claqueure am 10. Mai 1933 folgte dem geplanten Ablauf. Das Blatt der Studentenschaft teilte im Mai 1933 in einem undatierten Bericht mit: „Eifrige *Sammler* waren von Haus zu Haus gegangen. Wo sie ein undeutsches Buch fanden, nahmen sie es mit.“⁷⁶ Der Zug führte durch die Stadt zu der Wiese neben der Kaserne nahe dem Lahnufer. Der im Stil der damaligen Zeit aufbauscheidenden Berichterstattung des Lokalblatts *Oberhessische Zeitung* zufolge habe sich ein „*riesiger Fackelzug* durch die Straßen der Stadt“ bewegt, auf denen „eine unzählbare Menschenmenge sich eingefunden“ habe: „Auf der Mitte des Kämpfrasens war *ein Scheiterhaufen* errichtet, auf dem die undeutschen Schriften den Flammen übergeben wurden.“⁷⁷ Wie die *Westdeutsche Akademische Rundschau* berichtete, waren auch einige Dozenten zugegen. Der „Führer der Studentenschaft“ Huebner⁷⁸ eröffnete das geräuschvolle nächtliche Autodafé: „Der Geist der Novemberrepublik müsse auf allen Gebieten hinweggefegt werden. Auch das Schrifttum dieser Zeit wollen wir nicht mehr haben. Zündet das Feuer an und werft die zersetzenden Schriften hinein.“ Danach konnte „die Studentenschaft der Philippsuniversität Marburg eine ansehnliche Zahl solcher Bücher dem Feuer übergeben“.⁷⁹

Nach ihm sprach Referendar Stoevesandt, der sich an einer geschichtspolitischen Einordnung des aktuellen Geschehens versuchte: „Wie der 30. Januar und der 21. März,⁸⁰ so werde auch dieser Tag einmal in der Geschichte der nationalsozialistischen Revolution verzeichnet werden als der Tag des Aufstandes wider den undeutschen Geist. Nur mit Unwillen habe die deutsche Jugend die Auswüchse des November-

74 UniAMR, Best. 305a, Nr. 1370.

75 -n., Zum Tag der nationalen Arbeit. Akademischer Festakt der Universität, in: OZ vom 3. 5. 1933, S. 5; siehe auch Dettmering, Was alle lesen konnten, S. 205 f.

76 Wider den undeutschen Geist, in: WAR, Nr. 7 vom Mai 1933, S. 7.

77 Über die Ansprachen Huebners und Stoevesandts berichtete „-n“ unter der Überschrift: Scheiterhaufen auf dem Kämpfrasen. Wider den undeutschen Geist!, in: OZ vom 11. 5. 1933, S. 5; Hervorhebungen im Original; siehe auch Dettmering, Was alle lesen konnten, S. 215.

78 Huebner war am 22. 4. 1933, wie er dem Rektor stolz mitteilte, „durch Sondervollmacht [...] als Führer der Studentenschaft der Philipps- Universität eingesetzt worden“; Die Philipps-Universität Marburg im Nationalsozialismus, S. 149, Dok. 59.

79 Wider den undeutschen Geist, in: WAR, Nr. 7 vom Mai 1933, S. 7.

80 Der sogenannte Tag von Potsdam.

Deutschland ertragen. Am heutigen Tage käme dieser [sic] zum Durchbruch. *Jugenderziehung, Schrifttum, Theaterwesen*, die das Heldische unserer Geschichte nicht mehr kannten, die ungestraft die Ehre des deutschen Soldaten besudelten und das Andenken von zwei Millionen toten Kameraden⁸¹ beschimpften, sie müssen verschwinden. So sind diese lodernen Flammen ein *Symbol* für den Durchbruch des Geistes Horst Wessels, des Arbeiters und Studenten.“⁸²

Ausführlicher gab die *Oberhessische Zeitung* den Wortlaut der Rede Stoevesandts wieder: „Wenn später einmal die Geschichte der nationalen Revolution geschrieben wird, dann werden auch diese Kundgebungen verzeichnet sein. Die Kundgebungen sind geboren aus dem *Widerwillen der deutschen Jugend* gegen alles Fremde, das 14 Jahre den Deutschen als höchstes Kulturziel vorge setzt wurde. Wenn wir, die deutsche Jugend, uns als Nationalsozialisten zu dem Grundsatz bekennen, daß es besser ist, tapfer zu leiden und wenn nötig, zu sterben, als knechtisch zu leben, so wollen wir folgerichtig auch dem den Kampf ansagen, was undeutsch ist. Unter *undeutschem Geist* verstehen wir jene Art Jugenderziehung, die alles Heldische in unserer ruhmreichen Geschichte verbannte. Jene Erzeugnisse von Schriftstellern und Dichtern einer sterbenden Zeit, die dem kleinlichen Menschen ihre zersetzenden Weltanschauungen aufzwingen wollte. Jenes *Theaterwesen*,⁸³ das glaubte, ungestraft die Ehre des deutschen Soldaten besudeln zu können und das Andenken von zwei Millionen toten Kameraden zu beschimpfen. Die Flammen, die zum Himmel jetzt emporlodern, sollen dem *echten deutschen Geist zur Wiedergeburt [sic] verhelfen*. Diese Feier soll ein *Gelöbnis für die kulturelle Wiedergeburt* sein und daß wir in Liebe und Verbundenheit zusammenstehen gegen alles undeutsche.“

Wie das Lokalblatt berichtete, wurde das Propaganda-Spektakel mit dem Singen des Horst Wessel-Lied geschlossen.⁸⁴

Das Symbolhafte dieser Auslöschung all dessen, was die Nationalsozialisten als „undeutsche“ Bestandteile des damaligen politischen und Kulturlebens ansahen, sollte sich rund sechs Wochen später – in Anwesenheit von Rektor Merk und weiteren Professoren – gewissermaßen wiederholen, wobei freilich auf die Verbrennung von Büchern verzichtet wurde. Den Anlass bot – wieder einmal – die Sonnenwendfeier: „Bei uns in Marburg ist die Sonnenwendfeier bereits uralter Brauch der Studentenschaft“, hieß es diesmal, „die alljährlich hinaufzieht zum

81 Dies bezieht sich auf die Zahl der im Ersten Weltkrieg getöteten Soldaten des Deutschen Reichs.

82 *Wider den undeutschen Geist*, in: WAR, Nr. 7 vom Mai 1933, S. 7, Hervorhebungen im Original. Wessel hatte – wie Stoevesandt und Huebner – Jura studiert. Die Zeitschrift berichtete in der gleichen Ausgabe über die Bücherverbrennungen am 10. 5. 1933 in Frankfurt und in Bonn und am 6. 5. 1933 in Münster. In Bonn sprach demnach Prof. Hans Naumann.

83 Die betonte Ablehnung der modernen Bühnenpraxis mag damit zusammenhängen, dass der Theatermann Erwin Piscator in Marburg beheimatet war, ehe er ins hauptstädtische Berlin übersiedelte.

84 OZ vom 11. 5. 1933, S. 5; Hervorhebungen im Original.

Bismarckturm, um hier ein Treugelöbnis zum Vaterland abzulegen“.⁸⁵ Am 18. Juni 1933 erschienen die „Chargierten des hiesigen SC [Senioren-Convents], ca. 1000 Mann SA, die NSBO, NSBA und der Stahlhelm“. Rektor Merk pries in seiner Rede das Werk Bismarcks und knüpfte – bei strömendem Regen – an die pathetische Diktion vom 10. Mai an: „Flamme empor feuriger Brand als Sinnbild wiedererwachender deutscher Kraft! Lodernde Flamme verzehre die Schlacken undeutschen Geistes, die noch im deutschen Lande vorhanden, und säubere uns zum reinen Deutschtum und zur brüderlichen Volksgemeinschaft.“ Merk verkündete seine Überzeugung, dass nun „die Bahn endlich wieder frei für den deutschen Wiederaufstieg [ist]. Wie ein böser Spuk verblendend ist der Schwarm der Spießgesellen, Nutznießern und Beschönigern [sic] des Novemberverbrechens von 1918 [sic]. Unter der kraftvollen Führung unseres Reichskanzlers Hitler wird unser Volk wieder erzogen und umgeschmolzen zu einem wehrhaften und tüchtigen Geschlecht, das frei nach seinem Willen lebt im Dienst für die Menschheit.“

In seiner Ansprache brachte der „Führer der Studentenschaft“ dem von ihm verehrten Adolf Hitler Dank dar für die „Einigung des deutschen Volkes“. Dafür dürfe nun auch Gewalt eingesetzt werden – schließlich sei man „in den vergangenen Jahren mit ganz anderen Gegnern fertig“ geworden, und so werde der Nationalsozialismus „auch diese zu überwinden wissen“. Wenn dann dieses „Einigungswerk gelungen ist“, solle „die junge Mannschaft [...] zum Wohle unseres Vaterlandes nach außen“ eingesetzt werden. Huebner sah die Wiederaufrüstung und den Einsatz militärischer Mittel für die Durchsetzung deutscher Machtpolitik klar voraus und erklärte: „Dann wird unser Ruf nicht mehr heißen ‚Burschen heraus!‘, sondern ‚Volk ans Gewehr!‘“ Passend zum militaristischen Ungeist dieser Versammlung hielt Graf von der Goltz⁸⁶ die Festrede. Er gedachte „der zwei Millionen Deutschen, die im Weltkriege ihr Leben für das Vaterland ließen“, und der im Kampf gegen die Republik getöteten Nazis. „Diese Toten seien uns Vorbild, so auch der akademischen Jugend. Sie forderten von uns vor Gott und dem Volke das Gelöbnis, Deutschland zur neuen Sonnenhöhe emporzuführen. ‚Deutschland muß leben, auch wenn wir sterben müssen‘“, rief er am Ende den jungen Männern zu, bevor auch hier das gemeinsame Singen des Deutschlandlieds den Abschluss bildete.

Huebner war zu dieser Zeit bereits acht Jahre Student und über drei Jahre als nationalsozialistischer Aktivist tätig gewesen. Das Ende seines Jura-Studiums schien nicht in Sicht. Im Wintersemester 1932/33 hatte er keine Übungen und Vorlesungen belegt. In den beiden folgenden Semestern nahm er insgesamt an nur sechs Veranstal-

85 s-r., Sonnenwendfeier der Marburger Studentenschaft, in: OZ vom 20. 6. 1933, S. 4; siehe auch Dettmering, Was alle lesen konnten, S. 270 f.

86 Rüdiger Graf von der Goltz (1865–1946), General; nach 1918 Freikorpsführer im Baltikum, von 1925 bis 1933 Vorsitzender der Vereinigten Vaterländischen Verbände, außerdem Führer des politisch weitgehend einflusslosen Reichsverbands deutscher Offiziere.

tungen teil.⁸⁷ Im Wintersemester 1933/34 besuchte er neben vier kostenpflichtigen Vorlesungen die unentgeltlichen Vorträge über „Geistige Wegbereiter des Nationalsozialismus“.⁸⁸ In der Redaktion der *Westdeutschen Akademischen Rundschau* war Huebner damals zuständig für „Hochschulpolitik und amtliche Nachrichten“.⁸⁹

Hanns Joachim Stoevesandt, Mitorganisator der Bücherverbrennung

Hanns Joachim Stoevesandt war am 21. Juli 1904 in Zaborze im ober-schlesischen Kreis Hindenburg als Sohn eines Oberbergrats zur Welt gekommen. Die Reifeprüfung legte er 1924 am Dortmunder Gymnasium ab, dann lebte er ein bis zwei Jahre in Marburg. Bis zum Wintersemester 1927/1928 studierte er Jura in Bonn, danach in Marburg. 1928 hielt er einen für die A.M.St. eher ungewöhnlichen Vortrag über die „Sexuelle Frage und ihre Bedeutung für den einzelnen und das Volk“.⁹⁰ Am Ende des Sommersemesters 1929 wurde er exmatrikuliert. Von Oktober 1930 an war er als Gerichtsreferendar in Kassel tätig, nachdem er sich ein halbes Jahr zuvor in Marburg der NSDAP angeschlossen hatte. Er wechselte zum Journalismus, arbeitete für die in Kassel erscheinende nationalsozialistische *Hessische Volkswacht*, die sich von Frühjahr 1933 an *Kurhessische Landeszeitung* nannte. 1931 hatte Stoevesandt sich in einem Gerichtsverfahren wegen öffentlicher Beleidigung des Kasseler Regierungspräsidenten Dr. Ferdinand Friedensburg zu verantworten, 1932 wurde er deswegen verurteilt.⁹¹

Von August 1931 an war der „Gerichtsreferendar“ wieder zwei Jahre in Marburg wohnhaft. Schon zu dieser Zeit hatte er eine Vorliebe für weitausgreifende Stellungnahmen zum politischen Tagesgeschehen. Auf einer Propaganda-Veranstaltung der NSDAP Mitte Januar 1933 in den Stadtsälen mit dem „Rottenarbeiter“ Hilmar Stock aus Kassel und dem Schwälmer Bauern Eckhart Möller⁹² erklärte Stoevesandt:

87 UniAMR, Best. 305 m, 2/366, 2/372, 2/378.

88 UniAMR, Best. 305 m, 2/372 und 2/378

89 WAR, Nr. 10 vom Juni 1933.

90 Zinn, *Zwischen Republik und Diktatur*, S. 190.

91 Siehe <http://lagis.online.uni-marburg.de/de/subjects/xsrec/current/8/sn/edb?q=YToxOntzOjExOiJzYWNoYmVncmlmZil7czoxODoiT2JlcmLDvHjNzXjZlZdGVyJj9>.

92 Eckhart Möller (*9. 7. 1907), Landwirt aus Holzburg; 1933 Geschäftsführer der NSDAP im Kreis Ziegenhain und Kreisbauernführer. Als Propagandaredner der NSDAP hatte er am 18. 4. 1932 auf einer NSDAP-Versammlung in Haina seinen etwa 50 Zuhörern versprochen: „Bei der Macht-ergreifung durch die N.S.D.A.P. würden 20 Prozent der Juden zu Schwerarbeiten herangezogen und immer wieder die 20 Prozent aufgefüllt, so würde man die Juden auf die einfachste Weise los und braucht sie nicht mehr nach Palästina zu verfrachten.“ HStAM, Best. 180 Frankenberg, Nr. 1955, Bl. 227.

„das Jahr 1932 [...] werde einmal in der Geschichte eine besondere Rolle spielen. In diesem Jahr habe die NSADP. die Straße den Marxisten entrissen. Aber nun täusche sich das Bürgertum, daß seit Jahren der Bolschewismus als eine überwundene Gefahr gilt, über den drohenden Anmarsch der roten Flut, die Glaube und Sitte, Gehorsam und Pflicht, Vaterland und Familie vernichten will. Was nützten dem deutschen Volke Ansätze zu einer bescheidenen Aufrüstung, wenn 20 Millionen im Volk den wehrbereiten Schichten in den Rücken fielen. Über dem Kleinkampf des Tages werde vergessen, daß es in Deutschland 6 Millionen Kommunisten, 7½ Millionen Marxisten und 6 Millionen Pazifisten gibt. Uns helfe nur ein Wandel der Gesinnung im ganzen Volk, [...] um ihn müsse gekämpft werden. [...] Nicht der Geist des Intellektuellen, sondern der Glaube des schaffenden Menschen schaffe das neue Reich.“⁹³

Nach dem 30. Januar 1933 sonnte sich Stoevesandt im Glanz des Machtwechsels. Auf der nächsten öffentlichen Kundgebung der Nazi-Partei am 3. Februar nahmen zahlreiche Marburger – eine „ungeheure Menschenmenge“, darunter Stahlhelm-Leute und Korporierte – teil am „unbeschreiblichen Jubel“ im ganzen Reich, an der „Freudendemonstration“ der NSDAP. Nach dem Fackelzug-Aufmarsch der Nazis verkündete Referendar Stoevesandt in den überfüllten Stadtsälen, der 30. Januar bedeute die Schicksalswende für Deutschland: Sie verbinde Hindenburg, den „unbesiegten Führer der deutschen Truppen“, und Hitler, den „Führer des jungen Deutschlands“, die „ruhmreiche preußisch-deutsche Tradition und die große nationale Bewegung in großartiger Weise“. Hitler habe „die Synthese vom Nationalismus und Sozialismus gefunden“. Der Redner ließ den Werdegang Hitlers Revue passieren, erwähnte die Verluste der Nazis im Kampf gegen die Republik. Befriedigt stellte er fest: „Jetzt haben wir Nationalsozialisten auf dem Stuhle Otto von Bismarcks Platz genommen. Nun soll mal einer wagen, uns zu vertreiben!“ Dem folgte stürmischer Beifall. Der Spielmannszug der Standarte Jäger 11 beschloss die Siegesfeier der Nazis mit dem großen Zapfenstreich.⁹⁴

Im März 1933 wurde der in der Schwanallee 36 wohnende Schriftleiter zum Marburger Stadtverordneten gewählt,⁹⁵ im gleichen Jahr war er auch kurzzeitig Mitglied des Preußischen Kommunallandtags in Kassel und zwischenzeitlich für das Gauschulungsamt tätig. Am 12. März 1933 kümmerte er sich um das „feierliche“ Einholen der Hakenkreuzfahnen, die in Preußen wegen des Volkstrauertags der schwarz-weiß-roten Beflaggung weichen sollten.⁹⁶

93 OZ vom 12. 1. 1933, S. 4; siehe auch Dettmering, Was alle lesen konnten, S. 25 f.

94 OZ vom 4. 2. 1933, S. 4; siehe auch Dettmering, Was alle lesen konnten, S. 45 f.

95 OZ vom 13. 3. 1933; siehe auch Dettmering, Was alle lesen konnten, S. 117.

96 OZ vom 13. 3. 1933, S. 4; siehe auch Dettmering, Was alle lesen konnten, S. 117.

Schon zweieinhalb Wochen später organisierten Stoevesandt und Dr. Adolf Wagner⁹⁷ die nächste Massenkundgebung. Am Samstagabend des 1. April 1933 sollte der Gerichtsreferendar die auf dem Marktplatz versammelten Zuhörer auf das antisemitische Programm der Nazipartei einstimmen. Diesmal ging es insbesondere darum, zum Hass aufzustacheln „gegen die Greuelpropaganda des Weltjudentums“. Am Ende dieser Ankündigung hieß es: „Der Kampf, der aufgenommen werden mußte, ist ungeheuer ernst und erfordert den Einsatz aller Kräfte.“ Daher wurde die „Marburger Bevölkerung dringend gebeten, sich in einem Ausmaße an der Kundgebung zu beteiligen, wie es bisher noch nicht dagewesen ist“. Neben dem Aufruf waren Behauptungen platziert, dass „infolge der deutschen Abwehrmaßnahmen gegen die jüdische Auslandshetze“ die Ernährung von Frankfurt am Main schon bedroht sei, denn die Stadt leide unter einem Mangel an Großvieh. „Die jüdischen Viehhändler haben wiederholt erklärt: Wir halten den Boykott schon aus, aber die Bauern nicht!“ Letztere wurden zum antijüdischen Wirtschaftskampf aufgerufen: „Landvolk, beweist, daß es auch ohne die Juden geht. [...] Nun handelt und helft, damit ihr frei werdet von den Fesseln jüdischer Händler!“⁹⁸

Am Samstagabend, nachdem die als jüdisch bezeichneten Einrichtungen tagsüber boykottiert worden waren, ermahnte Stoevesandt die Versammelten, keiner dürfe mehr „in jüdischen Geschäften kaufen. Man könne keinen Zweifel darüber lassen, daß diejenigen Deutschen, die trotzdem ihre Pfennige zum Juden bringen, den Terror verspüren würden“.⁹⁹

Anlässlich des Geburtstags des Reichskanzlers Hitler organisierten die neuen Machthaber abermals einen Umzug durch die Stadt, an dem auch die Kyffhäuserjugend und die vereinigten Marburger Militärvereine teilnahmen. Eine Feier in den überfüllten Stadtsälen schloss sich an. Die Hauptrede hielt Referendar Stoevesandt. Er erinnerte an den Aufstieg der NSDAP zur Regierungspartei, seit Hitler genau ein Jahr zuvor Marburg besucht hatte, um auf der Bürgerwiese zu sprechen. Stoevesandt wiederholte sodann teilweise seine früheren Sätze über den Werdegang „des

97 Dr. Adolf Wagner (1892–1938), Wirtschaftswissenschaftler; Sohn des Bildhauers Ludwig Wagner aus Wiesbaden, 1911 dort Reifeprüfung an der Oberrealschule, Lehre bei der Deutschen Bank und Studium der Nationalökonomie an der Akademie für Sozial- und Handelswissenschaften in Frankfurt am Main, 1914 Kriegsfreiwilliger, Reserveoffizier, mehrmals verwundet und verschüttet, 1920 nach längerer Erholungszeit Studium der Germanistik, Geschichte, Nationalökonomie und Finanzwissenschaft in Marburg, 1926 Promotion über Grundrente und Preishöhe; UniAMR, Best. 307d, Nr. 291. Er heiratete im Jahr 1919, hatte zwei Söhne: den 1924 geborenen Wolfgang (1943 Kriegstod in Russland) und Werner. NSDAP-Mitglied, 1934 zum Leiter der Schule der NS-Hago in Berlin berufen, 1938 Tod nach Magengeschwür; freundliche Mitteilung von Frank König.

98 OZ vom 31. 3. 1933, S. 4; siehe auch Dettmering, Was alle lesen konnten, S. 143.

99 -n., Der Abwehrkampf. Boykottkundgebung auf dem Marktplatz, in: OZ vom 3. 4. 1933, S. 4; siehe auch Dettmering, Was alle lesen konnten, S. 152.

Volkskanzlers“ Hitler, der „Beweis sei für die Größe des Führers“. Musikalische Unterhaltung bot die Kapelle der Standarte Jäger 11 und deren Spielmannszug.

Gleich im Anschluss an den Bericht teilte die *Oberhessische Zeitung* mit, dass die Allgemeine Marburger Studentenschaft dem Reichskanzler mit einem Telegramm gratuliert habe. Darin habe sie erklärt, Marburgs Studenten blickten voll Vertrauen „auf des Reiches Kanzler“. Sie wünschten ihm „Gelingen seines Werkes innerer und äußerer Befreiung Deutschlands und versprechen ihm, nach besten Kräften an der Erreichung des großen Zieles mitzuarbeiten“.¹⁰⁰

Der Auftritt Stoevesandts drei Wochen später bei der Bücherverbrennung am 10. Mai war offenbar sein letzter in der Universitätsstadt. Stoevesandt erhielt eine Anstellung beim Rundfunk: Von Juni 1933 an arbeitete er für die Abteilung Zeitfunk im Haus des Rundfunks in Berlin, von Februar 1938 an in Stuttgart. Daneben blieb er Marburg bis Mitte 1935 als Redaktionsmitglied in der „Berliner Schriftleitung“ der WAR verbunden.¹⁰¹ Der nationalsozialistische Redakteur und Agitator kam 1942 im Krieg ums Leben.¹⁰²

Curt Huebners Spruchkammerverfahren

Über den seit Februar 1946 im Internierungslager Darmstadt einsitzenden ehemaligen Anführer der Marburger Nazi-Studenten hieß es in der Klageschrift vom 20. Dezember 1946: „Der Betroffene hat wesentlich zur Machtergreifung durch seinen frühen Eintritt in die NSDAP beigetragen.“ Er habe sich „für die NS-Bewegung sehr aktiv eingesetzt, sonst wäre er nie als besoldeter Gaustellenleiter in der DAF zum Einsatz gekommen, denn dort wurden nur 100%ige Nationalsozialisten verwandt.“ Der Antrag lautete auf Einstufung in die Gruppe I der Hauptschuldigen.¹⁰³

Huebner hielt sich selbst für „minderbelastet“, da auf ihn keiner der Artikel 5–9 des Befreiungsgesetzes (Nr. 8) zutrefte. Er reagierte auf die Beschuldigungen mit einem ausführlichen Lebenslauf, in dem er sich als sozialistischen Idealisten darstellte. Auch habe er – wie er bekannte – der Idee unterschiedlicher Rassen angehangen, angeblich auch die „zionistischen Bestrebungen, dem jüdischen Volk seine palästinensische Heimat wiederzugeben“, befürwortet.¹⁰⁴ Huebner wartete mit schriftlichen Erklärungen von Entlastungszeugen auf, die sein korrektes Verhalten

100 s-r., Marburg feiert den Geburtstag des Reichskanzlers, in: OZ vom 21. 4. 1933, S. 4; siehe auch Dettmering, Was alle lesen konnten, S. 171.

101 Vgl. WAR, Nr. 1, 1. Januarfolge 1934, S. 11; Nr. 20/21 vom 27. 6. 1935, S. 2.

102 Siehe <http://lagis.online.uni-marburg.de/de/subjects/xsrec/current/8/sn/edb?q=YToxOntzOjExOjEjZjYWN0YmVncmlmZiI7czoxODoiT2JlcmLDVHJnZXJtZWlzdGVyIj9>.

103 Spruchkammerakte Kurt Hübner, Bl. 15.

104 Spruchkammerakte Kurt Hübner, Bl. 31–37, Zitat Bl. 33RS-34.

gegenüber politisch Andersdenkenden und Juden¹⁰⁵ in den 1930er-Jahren und seinen Sinneswandel seit 1944 belegen sollten.¹⁰⁶ Er habe sich, wie er in seinem Schreiben an die Spruchkammer Darmstadt-Lager vom 1. März 1947 ausführte, „von Anfang an [...] von allen gewaltsamen Methoden ferngehalten“, und er brachte dazu eine Bescheinigung der Universität Marburg bei. Selbst gegen Juden habe er „Gewaltanwendung [abgelehnt]“.¹⁰⁷

Mit dem Spruchentscheid vom 7. März 1947 wurde Huebner „in die Gruppe II der Aktivisten eingereiht und für schuldig befunden“. Als Strafmaß erkannte die Spruchkammer Darmstadt-Lager bei einem Streitwert RM 7000 auf die Einweisung in ein Arbeitslager für die Dauer von vier Jahren, den Einzug der Hälfte seines Vermögens und eines Fünftels des Hausrats, seinen Ausschluss von öffentlichen Ämtern, den Verlust der Rechtsansprüche auf Pensionen und Renten, den Entzug des Wahlrechts, auf Wohnungs- und Aufenthaltsbeschränkungen, den Verlust von bestimmten Berechtigungen, darunter jene zum Halten eines Kraftfahrzeugs. Auch wurden ihm für die Dauer von fünf Jahren Berufsbeschränkungen auferlegt, darunter das Verbot, als Redakteur und Schriftsteller tätig zu sein.¹⁰⁸ Huebner verbrachte das folgende Jahr im Arbeitslager Wetzlar. Laut seinem Entlassungsschein wurde er im April 1948 an seinen Wohnsitz in Frankfurt-Eschersheim, Körberstraße 21, entlassen.¹⁰⁹

Nach der Berufung entschied die Spruchkammer Frankfurt am 22. April 1948 auf ein deutlich geringeres Strafmaß für den nunmehrigen „Mitläufer“: eine Geldsühne von RM 500 und die Erstattung der Gebühren in Höhe von RM 812. Mit dem Entscheid des 3. Senats der Zentralberufungskammer Hessen-Süd vom 9. Januar 1950 wurde schließlich der Spruch vom 7. März 1947 auf Kosten der Staatskasse aufgehoben.¹¹⁰

Von Flörsheim aus war Huebner nach 1949 als Reporter für die *Flörsheimer Zeitung* und das *Höchster Kreisblatt* tätig. Gestorben ist er am Vormittag des 2. Oktober

105 Der ehemalige Gastwirt Curt Rinkleben (*29. 1. 1881, Halle/Saale), der für sich in Anspruch nahm, „als ‚Judengenosse‘ bekannt“ gewesen zu sein, bezeugte am 1. 10. 1946, dass Huebner in seiner Gaststätte in der Wettergasse 29 „jüdische Mitbürger nicht belästigt“, sondern freundlich begrüßt habe. In einer ausführlichen Liste der Marburger NSDAP-Mitglieder erscheint unter der gleichen Anschrift ein Friedrich Rinkleben (Nr. 2828664), HStAM, Best. 327/1, Nr. 5488, Pos. 1074. Juden werden in der vierreihigen Entgegnung Huebners auf die Klageschrift weiter nicht erwähnt; Spruchkammerakte Kurt Hübner mit 26 Anlagen.

106 Unter anderem hatte Huebner in einem Brief an seinen Vater in Wiesbaden, Sonnenbergerstr. 60, seinen Plan dargelegt, „als mögliche zukünftige Berufsbeschäftigung die Übertragung guten amerikanischen Schrifttums“ vorzunehmen, Spruchkammerakte Kurt Hübner, Bl. 21.

107 Spruchkammerakte Kurt Hübner, Bl. 46. Dies steht im Widerspruch zu seiner öffentlichen Äußerung vom 18. 6. 1933, siehe oben.

108 Spruchkammerakte Kurt Hübner, Bl. 81.

109 HHStAW, Abt. 520 Darmstadt-Land, Nr. 1424/46.

110 Spruchkammerakte Kurt Hübner, Bl. 111a.

1968 bei einem Verkehrsunfall an der Auffahrt zur Autobahn A 80 in Frankfurt-Zeilsheim.¹¹¹ Das *Höchster Kreisblatt* bedachte den „im Westteil des Main-Taunus-Kreises“ von allen geschätzten Kollegen mit einem ausführlichen Nachruf.¹¹²

Schlussbetrachtung

Es mag erstaunen, dass die Vorgänge im ersten Halbjahr 1933 bei Huebners Spruchkammerverfahren nicht konkret benannt wurden. Sie spielten für sich genommen offenbar keine Rolle. Dabei hatte das Spektakel auf dem Kämpfrasen durchaus Bedeutung bei der Durchsetzung nationalsozialistischer Vorstellungen gleich nach Hitlers Machtübernahme. Sie trug dazu bei, eine neu formierte Volksgemeinschaft zu begründen, die auf anderen Werten, auf Rassismus, der Ausgrenzung von vermeintlichen Volksfeinden und der Auslöschung aufklärerischer Gedanken beruhte.

Trotz seiner rastlosen Bemühungen, die Universität Marburg von allem „Un-deutschen“ zu „bereinigen“, war dem Führer der Studentenschaft und seinen Kumpanen aber nur ein Teilerfolg beschieden. Vertreter der Professorenschaft entzogen sich dem Treiben weitgehend. Auch die Marburger Universitätsbibliothek zeigte sich unkooperativ. Die Philipps-Universität hielt die beanstandeten Bücher zurück. Zum Zweck „ernster wissenschaftlicher Forschungsarbeit“ durften sie weiterhin benutzt werden (und sind daher erhalten geblieben).¹¹³ Die Marburger nationalsozialistischen Aktivisten musste dies enttäuschen, galt ihnen der Marburger Bibliothekar und Reichstagsabgeordnete Dr. Otto Böckel doch als Gründervater des oberhessischen politischen Antisemitismus.¹¹⁴ Die Nazis ehrten ihn postum mit einer Straßenbenennung: Die damals seit einem halben Jahrhundert bestehende Schulstraße, in der sich mehrere Schulen befanden, darunter eine jüdische, wurde 1935 anlässlich der Einrichtung eines Heinrich-Abel-Hauses,¹¹⁵ in dem die Kreis- und Ortsgruppenleitung der NSDAP untergebracht waren, in Otto-Böckel-Straße umbenannt.¹¹⁶

111 Sterbeurkunde des Standesamts Höchst/Frankfurt am Main, Nr. 1172/1968.

112 *Höchster Kreisblatt* vom 3. 10. 1968.

113 Anordnung des Preußischen Kultusministers vom 8. 6. 1933, zit. nach: Lemberg, Marburg, S. 637.

114 Siehe Ingeborg Schnack (Hrsg.), *Lebensbilder aus Kurhessen und Waldeck 1830–1930*, Bd. 1, Marburg a. L. 1939, Vorwort der Herausgeberin S. VIII und den Beitrag von Dr. Ferdinand Werner, Otto Boeckel (1859–1923). *Völkischer Politiker*, S. 31–37 – ein über alle Maßen gehässiges und paranoides antijüdisches Pamphlet.

115 Der früh verstorbene Mechaniker Heinrich Abel (1908–1931) galt den Marburger Nazis als lokaler politischer Märtyrer.

116 Das Gebäude in der Schulstr. 12, das die NSDAP Mitte 1934 erwarb, war Stoevesandts letzte Adresse in Marburg gewesen. Siehe auch <http://archivschule.de/DE/forschung/kursprojekte/marburgerstrassennamen/schulstrasse.html>.

Was Huebner sich von der Aktion gegen undeutschen Geist versprochen hatte – „in unseren Reihen“ mit der Bereinigung der Universität „von allem Undeutschen“ zu beginnen –, schlug also insofern fehl. Die Universitätsbibliothek musste die verbotenen Schriften aber Mitte der 1930er-Jahre aus dem frei zugänglichen Leihverkehr herausnehmen: Nachdem im März 1936 die erste amtliche Liste des „schädlichen und unerwünschten Schrifttums“ erstellt worden war, wurden diese Bücher in einem abgeschlossenen Raum untergebracht, über dessen Schlüssel allein der Bibliotheksdirektor verfügen durfte.¹¹⁷

Als der Agitator und Protestant Stoevesandt in seiner Rede am 20. April 1933 den „Volkskanzler“ Hitler pries, „der uns nach dem Luther’schen Wort geschenkt wurde: ‚Wenn der Herrgott einem Volk helfen will, gibt er ihm nicht Schriften und Programme, sondern Männer‘“, unternahm er einmal mehr den Versuch, die kleine Marburger Lokalgeschichte, die zugleich Teil der allgemeinen Reformationsgeschichte war, in die große (Reichs-)Geschichte der Deutschen einzuordnen.

Im laufenden Jahr feiert sich die Universitätsstadt Marburg mit großem Einsatz als „Reformationsstadt 2017“ unter anderem mit der Berufung auf Luther,¹¹⁸ den Heros – nicht nur, aber auch – der deutschen Rassisten, Fremdenhasser und Rechtsextremisten in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Wäre dies nicht eine gute Gelegenheit, bei der Rückschau die Frage zu reflektieren, welcher Gebrauch *zwischenzeitlich* von *dieser* Geschichte – auch in der Universitätsstadt an der Lahn – gemacht wurde? Denn „das Makabre“, schreibt Margret Lemberg über das wüste Spektakel an einem verregneten Marburger Frühlingsabend im Jahr 1933, „war nicht allein die gezielte Vernichtung der Literatur, die über die Grenzen Deutschlands Ansehen besaß, sondern dass die dem Nationalsozialismus nahestehende Studentenschaft offensichtlich den Anspruch erhob, mit ihrer Aktion in die Fußstapfen Martin Luthers und der Studenten des Wartburgfests von 1817 getreten zu sein“.¹¹⁹

Diesem Anspruch der Nationalsozialisten wurde damals allzu selten widersprochen. Aber heute und in Zukunft darf er nicht unwidersprochen bleiben.

117 Lemberg, Marburg, S. 637 f. Siehe auch dies., Verboten und nicht verbrannt, 2 Bde., Marburg 2001.

118 Martin Luther hatte sich Anfang Oktober 1529 einige Tage in Marburg aufgehalten, um an dem sogenannten Marburger Religionsgespräch teilzunehmen, das zwischen unterschiedlichen Auffassungen einiger Reformatoren vermitteln sollte, die der hessische Landgraf Philipp eingeladen hatte.

119 Lemberg, Marburg, S. 633.